



Sendung vom 27.6.2011, 20.15 Uhr

Maria von Welser
Fernsehjournalistin
im Gespräch mit Corinna Spies

- Spies:** Willkommen zum alpha-Forum, verehrte Zuschauerinnen und Zuschauer. Gast im Studio ist heute Maria von Welser, Fernsehjournalistin mit einer langen und sehr erfolgreichen Berufskarriere, die noch längst nicht aufgehört hat. Sie hat ein wichtiges Ehrenamt inne, über das wir ganz bestimmt auch sprechen werden, denn Sie ist stellvertretende Vorsitzende von UNICEF, der Kinderschutzorganisation der Vereinten Nationen hier in Deutschland.
- von Welser:** Guten Tag, Frau Spies.
- Spies:** Guten Tag, Frau von Welser. Ich freue mich sehr, dass Sie bei uns sind, eine so prominente Kollegin, die so viele wichtige Themen bearbeitet hat in ihrem journalistischen Leben. Da waren Themen dabei, die Sie vermutlich auch persönlich geschmerzt haben, wenn ich nur einmal an Ihr Buch – denn ein Buch ist das ja auch geworden – über die Situation der misshandelten und vergewaltigten Frauen aus dem Balkankrieg denke; das ist nur einer der vielen Titel, die Sie veröffentlicht haben. Aber ich will jetzt noch nicht direkt in Ihre Berufsgeschichte einsteigen, denn das spielte sich damals ja im Rahmen Ihrer Tätigkeit bei "Mona Lisa" ab, einem der Höhepunkte Ihres Berufslebens. Angefangen hat das Ganze jedoch am idyllischen Tegernsee in Bayern. Darauf will ich jetzt eigentlich raus, denn dort sind Sie aufgewachsen und zur Schule gegangen. Was war das für eine Kindheit? Ihre Mutter war ja auch berufstätig.
- von Welser:** Meine Mutter war berufstätig, mein Vater lebte in München. Ich bin mit, wie ich immer etwas flapsig sage, wechselnden Kinderbetreuerinnen aufs Land verpflanzt worden, aber ich habe dort eine sehr behütete Kindheit erlebt, denn ich war immer am gleichen Ort, am gleichen Fleck, an diesem Tegernsee am Fuße des Wallbergs. Ich ging nämlich dort auch aufs Gymnasium Tegernsee, was bedeutet hat, dass ich auch dort das gleiche Umfeld hatte. Irgendwann mit 15, 16 Jahren hatte ich dann das Gefühl, dass der Journalismus etwas ganz Wunderbares wäre für mich. Und angefangen habe ich diesbezüglich natürlich mit der Schülerzeitung.
- Spies:** Sie wollten in den Journalismus, weil auch Ihre Mutter in dieser Branche tätig war?
- von Welser:** Meine Mutter war Modejournalistin, aber sie kam nicht, wie ich das nenne, von der schreibenden Zunft. Sie hatte in Halle an der Saale eine

Schneiderlehre gemacht und dort auch ihre Meisterprüfung abgelegt. Anschließend war sie stellvertretende Leiterin der Meisterschule für Mode in München. Sie kam aus einer ganz anderen Welt, aus der Modewelt. Ich wollte mich aber sehr schnell abgrenzen, was man als Tochter logischerweise ja immer machen will gegenüber der Mutter. Deswegen habe ich damals so viel Sport getrieben: Auf diese Weise war ich auch am Wochenende weg, nicht nur von der Straße, sondern auch von daheim. Ansonsten habe ich mich später auch als Lokaljournalistin in einem ganz anderen Metier bewegt als meine Mutter mit ihren schicken Handschuhen und Kostümchen in der feinen Welt der Mode.

Spies: Gut, das hat sich dann aber in Ihrem Leben, wie man sehen kann, auch wieder ein Stückchen anders weiterentwickelt – wir reifen ja alle, wie unsere Mütter meist freudig feststellen. Kommen wir noch einmal zurück zu Ihrer Kindheit und dem Stichwort "berufstätige Mutter". Sie wurden also nicht von der Mutter, sondern von anderen Menschen betreut. Das ist ja bis heute ein großes Thema: War das dann in Ihrem Leben als Mutter ebenfalls ein Thema, denn Sie waren ja auch eine ganze Zeit lang alleinerziehend? Und welche Erinnerungen haben Sie als Kind an diese Zeit? Hat die Mama immer wieder gefehlt oder sind Sie gut mit diesen Mit-Müttern zurechtgekommen? Wie war das?

von Welser: Ganz ehrlich: Natürlich hat mir meine Mutter gefehlt. Ich habe aber schon sehr früh die Erfahrung gemacht, dass Freundinnen das gut auffangen können. Das heißt, man muss sich ein gutes Freundinnennetzwerk zulegen. Bis heute habe ich dieses Netzwerk glücklicherweise und pflege es auch ganz intensiv. Die Eltern dieser Freundinnen waren ebenfalls so etwas wie ein zweites Zuhause: Dort konnte ich dann sogar am Sonntagfrüh ins Ehebett mit reinschlüpfen. Das war bei uns selbst nämlich nicht möglich und auch gar nicht üblich. Aber meine Mutter hat mir dafür natürlich etwas ganz anderes vorgelebt: Sie hat mir vorgelebt, dass man selbstverständlich eine Familie haben kann und Kinder und einen Beruf. Das heißt, ich bin, als ich mich meinem Beruf zugewendet, geheiratet und sehr früh mein erstes Kind bekommen habe – ich wollte das so, denn ich wollte eine junge Mutter sein –, gar nicht auf die Idee gekommen, dass das kompliziert sein könnte. Das habe ich erst im Laufe der Zeit live am eigenen Leib erlebt. Erst da habe ich erlebt, wie das bei uns in Deutschland ist.

Spies: Gut, wir würden wahrscheinlich alle keine Kinder kriegen, wenn wir wüssten, wie schwierig das dann werden kann. Aber hatte es denn einen großen Einfluss auf Ihr späteres Leben, dass in Ihrer Kindheit die Mutter großenteils gefehlt hat? Ich bin jetzt aber wohlgerne nicht auf der Suche nach der Rabenmutter.

von Welser: Sie hat mir mehr Positives vermittelt, als Sie mir unter dem Strich gefehlt hat. Dass Sie mir kein warmes Mittagessen gekocht hat, dass Sie mittags nicht da war, empfand ich nicht als sehr defizitär, d. h. das habe ich nicht als negativ empfunden. Wenn sie jedoch da war, dann war sie da. Sie hat mir auch einen unglaublich großen Freiraum eingeräumt und sie hat mir immer vertraut. Sie hat mir auch immer das Gefühl vermittelt, dass sie mich liebt, egal was ich anstelle. Und ich war schon ein ziemlich wildes Kind. Ich bin auch durchgefallen zwei Mal, aber das wussten meine Eltern gar nicht. Sie haben aber auch nicht näher nachgefragt. Ich konnte nämlich meinen Eltern

klar vermitteln, dass sie die Schule bitte nicht betreten sollen, weil ich in der Schule erzählt hatte, dass meine Eltern schlicht da seien. Das hat auch funktioniert. Sicherlich wäre es gelegentlich ganz gut gewesen, wenn sie sich in der Schule mal hätten blicken lassen. Aber dann hätte eben meine Geschichte nicht mehr gestimmt in der Schule. Ich kann nur sagen, dass sie mir viel Positives vermittelt hat. Ich habe auch früh gelernt, mich zu organisieren, meinen Freiraum zu nutzen und mich zu entwickeln. Das alles war bei ihr möglich.

Spies: Sie gingen nach der Journalistenschule zur Zeitung in München.

von Welser: Ich schrieb sogar schon während der Schulzeit für die Lokalzeitung. In den Schulpausen habe ich dann verbotenerweise die Schule verlassen und bin ganz schnell in die Redaktion vom "Seegeist" gerannt, also zum dortigen Lokalteil des "Münchener Merkur", um meine ersten Artikel abzuliefern. Ich habe dann immer tagelang fieberhaft die Zeitung gelesen, bis endlich ein Artikel von mir erschienen ist. Denn das hat manchmal sogar recht lange gedauert. Bekommen habe ich damals fünf Pfennig pro Zeile.

Spies: Gut, das ist in den offiziellen Biografien bisher verschwiegen worden, aber das haben wir damit jetzt auch aufgedeckt. Dann kam die Journalistenschule in München und Zeitungen wie die "Münchener Abendzeitung".

von Welser: Davor war ich noch beim "Münchener Merkur" gewesen, danach ging ich zur "Abendzeitung".

Spies: Anschließend kam schon der Bayerische Rundfunk in Form des Bayerischen Fernsehens. Dort hatten Sie verschiedene Funktionen inne, waren Moderatorin und Redakteurin. Das ging bis Ende der 80er Jahre, wie man sagen kann. Warum sind Sie dann eigentlich – um gleich mal pro Anstalt zu fragen – von uns weggegangen?

von Welser: Es gab von mir aus beim damaligen Intendanten Reinhold Vöth mehrere Bemühungen, in diesem Sender vielleicht eine gewisse Entwicklung nehmen zu können oder mich irgendwohin bewegen zu können. Die letzte Bemühung meinerseits war die, dass ich für den Hörfunk gerne als Korrespondentin nach Italien gegangen wäre, weil ich schon damals Italienisch gesprochen habe. Er meinte aber, das ginge gar nicht: "Frau und geschieden? Das geht gar nicht!" Es gab insgesamt mehrere solche Erlebnisse, sodass ich irgendwann das Gefühl hatte, dass das, was ich gerne machen möchte, nämlich einen kritischen, aber auch sehr frauenbezogenen Journalismus, hier im Haus schwierig zu machen ist. In dieser Zeit bekam ich dann aber vom ZDF dieses Angebot. Ich hatte dann beim damaligen Intendanten des ZDF, Dieter Stolte, in Mainz einen Termin um 13.30 Uhr. Um 18.00 Uhr saßen wir immer noch zusammen und waren uns letztlich per Handschlag einig, dass ich das Wagnis eingehen sollte, im ZDF ein Frauenmagazin auf den Bildschirm zu bringen. So etwas gab es bis dahin nicht, d. h. das war neu, das war Pionierarbeit. Ich ahnte nicht im Mindesten, auf was ich mich eingelassen hatte.

Spies: Das glaube ich wohl. Wir müssen uns mal ein bisschen in diese Zeit zurückversetzen, denn ich höre hier natürlich sehr, sehr aufmerksam zu, wie der BR damals auf Ihre Aufstiegswünsche reagiert hat. Denn für uns Frauen ist das in den Medien bis heute ein Thema – wenn auch Gott sei

Dank heute auf einem anderen Niveau als damals. 1987 haben Sie jedenfalls im ZDF ein Frauenmagazin gestartet. Und das, obwohl Sie vorher thematisch sehr weit gespreizt waren. Sie waren in der Politik tätig, im Zeitfunk, im Hörfunk, haben hier im Fernsehen bei der "Rundschau" gearbeitet usw. Sie haben also sozusagen all diese harten Themen beackert, die die Männer für die einzig wichtigen hielten. Und dann haben Sie ein Frauenmagazin gemacht: Das hätte doch immerhin so wirken können, als würden Sie sich damit freiwillig ins Getto begeben.

von Welser:

Ja, und ich glaube, das war auch der Fehler des Intendanten, denn er dachte, er bekommt da eine Frau, die ihm ein buntes Magazin macht, wie das in der Printpresse üblich ist. Das hat er später auch zugegeben: Er hatte von mir einen falschen Eindruck gewonnen und sich deswegen auch falsche Vorstellungen gemacht. Ja, es gab in der Tat Konzepte, so etwas zu machen, es gab auch eine Kooperationsidee zwischen Dieter Stolte und Hubert Burda, quasi die "Bunte" im Fernsehen zu machen: Während die "Bunte" am Donnerstag erscheint, sollten wir erst am Sonntag senden. Das war der erste Konflikt mit dem Intendanten, denn ich habe gesagt: "Das geht gar nicht!" Wir haben das in dieser Richtung tatsächlich ein bisschen versucht und Sie erinnern sich vielleicht auch noch daran, denn Sie, Frau Spies, waren ja damals auch schon eine engagierte Journalistin. Im ersten Jahr wurde "Mona Lisa" verrissen, und ich sage heute: mit Recht verrissen. Das war dann aber auch der Punkt, an dem ich Herrn Stolte überzeugen konnte, dass es so nicht geht. Es gab da eine Sendung, die für mich so etwas wie ein Schlüsselerlebnis dargestellt hat. Wir hatten einen Beitrag über Haute Couture aus Paris und Alta Moda aus Italien und im Studio selbst hatte ich einen Gast zum Thema "Gewalt in der Ehe". Ich habe aber beim Moderieren selbst gemerkt: Das passt überhaupt nicht, das bekomme ich nicht hin, das zerreißt mich. Meine Kolleginnen und ich sind damals zu Herrn Stolte nach Mainz geflogen und haben ihm erklärt, was wir vorhaben. Es gab jedoch bereits vorproduzierte Beiträge, die alle im Schrank auf ihre Ausstrahlung warteten. Eigentlich hatte man sich gedacht, sie würden sich da eine Moderatorin einkaufen, die die vorproduzierten Beiträge aus dem Schrank nimmt, in den Server bzw. in die Betamaschine, die das damals noch war, reinschmeißt und die Sendung moderiert, indem sie hübsch aussieht und ein paar nette Gespräche führt. Wir konnten ihm klarmachen, dass das so nicht geht und er hatte ja auch selbst ein Jahr lang all die bösen Verrisse gelesen. Meine Kinder haben mir in dieser Zeit sogar mal geraten: "Mami, lies das einfach nicht mehr. Hefte das ab und lies das erst ein Jahr später!" Das war damals ein sehr kluger Rat, denn mich hat diese Kritik natürlich schon sehr getroffen. Mich hat es verletzt, dieses Projekt quasi scheitern zu sehen. Aber Stolte hat gesagt: "Gut, dann machen wir jetzt Folgendes. Der Hauptabteilungsleiter darf die ganzen vorproduzierten Beiträge nehmen und soll sie für den Samstagabend neu moderieren lassen. Sie haben mit Ihren Kolleginnen ein Jahr Zeit, das zu machen, von dem Sie überzeugt sind." Wir wollten ein Frauenmagazin machen und haben dann auch ein Frauenmagazin gemacht, das der Situation der Frauen in Deutschland – und nicht nur in Deutschland – entspricht. Und das war dann eigentlich erst der wahre Anfang von "Mona Lisa".

Spies: Und damit ist dann "Mona Lisa" unter Ihrer Leitung und mit Ihrer Moderation zu dem Frauenmagazin im Fernsehen geworden. Sie haben das wie lange gemacht?

von Welser: Das waren insgesamt neun Jahre.

Spies: Von Ende der 80er Jahre bis Ende der 90er Jahre hat dann "Mona Lisa" nicht nur Mediengeschichte, sondern auch Frauengeschichte gemacht, wie man wirklich sagen kann. Sie haben sehr, sehr viele brisante Themen aufgegriffen: Die Situation der Frauen im und nach dem Balkankrieg ...

von Welser: Ich war auch in Ruanda nach dem Genozid. Ich war in Tschetschenien im dortigen Krieg und habe die Rolle der Frauen aufseiten der muslimischen Kämpfer beleuchtet. Wir waren unter der Überschrift "Frauen interessieren sich für alles" überall. Ich habe mich manchmal von männlichen Kollegen fragen lassen müssen, warum wir als Frauenjournal nun gerade dort hingehen müssen. Ich habe immer geantwortet: "Weil es in diesem Konflikt eben auch Frauen und Kinder und auch alte Menschen gibt und deren Situation möchten wir gerne beleuchten."

Spies: Es gibt genügend Menschen in diesem Land, und inzwischen nicht nur Männer, sondern auch Frauen, die sagen: "Ach, Frauen! Jetzt reicht es aber mal! Jetzt ist es genug mit diesem Thema! Es ist doch so weit alles in Ordnung! Was soll denn dieser weibliche Blick auf die Situation von Frauen noch bringen?" Ist das einfach nur ein Backlash, eine Gegenreaktion, weil man es müde ist, Probleme zu betrachten, die man so schnell nicht lösen kann? Oder was ist das Ihrer Ansicht nach?

von Welser: Das eine ist natürlich das, was ich immer etwas flapsig "das Imperium schlägt zurück" nenne. Ich glaube, wir befinden uns hier in Deutschland in einer Situation, in einer historischen Phase, in der es sehr viel engagierte junge Frauen gibt, die Mitte 30, 40 sind, die erfolgreich Karriere gemacht haben. Denn sie haben noch keine Kinder, sie haben noch nicht diese Situation erlebt, wie wir sie in Deutschland haben mit diesen Halbtagschulen und Halbtagskindergärten und den teuren Kindergartenplätzen und dem Wort "Rabenmutter", das immer ganz schnell fällt, wenn man versucht, im Job zu bleiben und trotzdem alles andere auch noch managen möchte. Denn die Männer blenden sich hier nämlich immer noch sehr aus. Das Elterngeld von Ursula von der Leyen war ein riesengroßer Schritt: Er hat bei den Männern sehr viel bewirkt. Erstaunlicherweise sind die bayerischen Männer an der Spitze, sie sind die Väter, die in Deutschland am meisten in Elternzeit gehen. Es findet hier also auf der einen Seite ein Backlash statt, wie Sie ganz richtig formuliert haben. Aber auf der anderen Seite sind auch viele Frauen müde geworden: Sie sind müde des Kampfes, der Argumentation. Alice Schwarzer hat neulich in ihrem Heft sehr richtig geschrieben: "Wir müssen miteinander reden, wir müssen mit den jungen Menschen reden, wir müssen mit den jungen Frauen reden und ihnen klarmachen, dass wir nicht deswegen, weil wir irgendwelche Feministinnen mit lilafarbenen Latzhosen sind, diese Dinge diskutieren, sondern weil wir sie selbst erlebt haben, weil wir sie früher selbst am Anfang genauso blauäugig nicht wahrhaben wollten. Und dann haben wir sie live erlebt." Wir haben es doch erlebt, wie es aussieht mit den Entwicklungschancen von Frauen in öffentlich-rechtlichen Sendern, wir

sehen doch, dass viele, viele Frauen dort keinen Einfluss auf die Inhalte haben, während die Männer im Hintergrund den Inhalt bestimmen.

Spies: Frau Piel, die Intendantin des WDR, hat das ja jetzt auch wieder thematisiert und gesagt, dass die Chancen für Frauen zu gering sind. Sie hat sich zwar, wenn ich mich richtig erinnere, nicht für eine Quote ausgesprochen, aber auch sie sieht hier ein großes Defizit. Ich würde gerne noch ein wenig in diesen 80er Jahren verharren und zu dem Stichwort kommen, wie sich in der Welt etwas bewegen lässt. Sie selbst haben es ja als Frau – und das haben Sie auch immer wieder beschrieben, d. h. hier war Ihre eigene Geschichte auch ein Teil der öffentlichen Wirkung von Ihnen – ebenfalls oft nicht leicht gehabt. Sie haben es nicht leicht gehabt als Frau, weil Sie es sich erlaubt haben, neben den beruflichen Erfolgen auch noch Kinder zu bekommen.

von Welser: Die Kinder habe ich sehr früh bekommen: Da war ich erst am Anfang eines beruflichen Weges, von dem ich mir nicht vorgestellt habe, dass sich das gegenseitig behindern könnte. Ich wollte bewusst früh Kinder haben.

Spies: Aber dann wurde es hart als alleinerziehende Mutter, wie Sie selbst geschrieben haben.

von Welser: Ja, es gab auch wirtschaftliche Not: Ich kenne das, wie ich ganz ehrlich zugebe. Ich habe damals als Freiberuflerin beim Bayerischen Rundfunk gut verdient. Das stimmt. Aber als ich geschieden wurde, habe ich mich auch der Kinder wegen mehr der Sicherheit zugewandt und mich fest anstellen lassen. Der finanzielle Sprung dabei war ein gewaltiger – und zwar nach unten. Ich weiß das noch sehr gut, denn ich habe mir das damals immer recht genau ausgerechnet: Wir hatten zu dritt einen Tagessatz von 25 D-Mark. Das ist nun nicht gerade viel. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass wir uns am Freitagabend oft überlegt haben, ob wir zum Italiener zum Spaghettessen oder ob wir ins Kino gehen. Aber das hat die Kinder und mich schon auch zusammenschweißt, auch dieses Wissen, das sie sehr früh gelernt haben, wie man mit Geld umgeht. Ich habe heute noch diese kleinen Zettelchen bei mir zu Hause, die belegen, dass sie, wenn sie irgendetwas eingekauft haben, alles bis auf die zweite Stelle hinter dem Komma mit mir abgerechnet haben. Das hat selbstverständlich auch die Sichtweise aufs Leben verändert. Ich möchte daher diese Erfahrung nicht missen.

Spies: Das hat Sie letztlich auch dazu befähigt, auf solche Lebenssituationen von Frauen einen realistischen Blick werfen zu können, als Sie dann "Mona Lisa" gemacht haben. Und Sie richten diesen realistischen Blick nach wie vor auf die Lebenssituationen von Frauen. Ich zeige hier nur mal einen Buchtitel her, der in diesem Zusammenhang wichtig ist und den Sie vor einigen Jahren veröffentlicht haben: "Leben im Teufelskreis. Kinderarmut in Deutschland – und keiner sieht hin." Das geschah damals auch schon in Zusammenhang mit Ihrer Tätigkeit für UNICEF. Ein weiterer Titel ist hier wichtig, ein Buch, das Sie gemeinsam mit Ministerin Ursula von der Leyen geschrieben haben: "Wir müssen unser Land für die Frauen verändern." Beide Bücher sind aber nicht nur Beschreibungen der Situation, sondern sind ganz klare Forderungskataloge, was passieren muss. Ich habe hier noch ein weiteres Buch liegen, auf das wir später noch zu sprechen kommen: "Weisheit ist weiblich." Da können wir den Männern jetzt nicht

helfen, der Titel ist nun einmal so provokativ. Aber bleiben wir bei den vorher genannten Titeln, die ich ausgewählt habe aus der Unmenge an Veröffentlichungen von Ihnen. Es stellt sich hier die Frage, ob Sie über die journalistische Tätigkeit hinaus nicht auch irgendwann mal den Wunsch entwickelt haben, in die Politik zu gehen?

von Welser:

Nie. Ich bin, und darauf bin ich eigentlich stolz, von allen Parteien diesbezüglich mal gefragt worden. Aber mir war immer klar, dass ich mit Leib und Seele und sehr, sehr gerne Journalistin bin. Ich halte das für den wunderbarsten Beruf der Welt: weil ich Menschen spannend finde, weil ich mich wirklich für andere Menschen sehr interessiere, weil ich neugierig bin und weil ich schon als Kind immer gesagt bekommen habe, "Frag nicht so viel!", weil man das als Mädchen angeblich nicht macht. Aber nur dann, wenn man fragen kann, erfährt man etwas von den anderen. Ich sage auch immer in den Interviews, dass es ganz schlechte Interviews sind, wenn der Moderator so viel redet und die Interviewpartner gar nicht zum Reden kommen. Denn solche Interviews gibt es im Fernsehen ja leider auch.

Spies:

Ich weiß gar nicht, wovon Sie sprechen. (lacht)

von Welser:

Nein, wir beide haben davon keine Ahnung, ich weiß. Wenn die Fragen länger sind als die Antworten, dann ist das nicht gut. Ich empfinde jedenfalls den Journalismus als wunderbaren Beruf und wollte daher auch nie in die Politik. Ich finde, dass ich natürlich auch als Journalistin eine klare gesellschaftspolitische Aufgabe, eine Verpflichtung habe. Und dieser Verpflichtung möchte ich auch gerecht werden – aber bitte nicht in der Politik.

Spies:

Die Politik versucht zu gestalten, versucht im besten Fall Forderungskataloge abzuarbeiten. Aber wie verändern sich Menschen? Nehmen wir doch noch einmal dieses Stichwort vom Backlash: Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass es so lange dauert, bis auch die Frauen genügend Durchsetzungskraft entwickeln, um die Gesellschaft zu ihren Gunsten zu verändern?

von Welser:

Ich glaube, es gibt sehr viele sehr gute Frauen, und zwar nicht nur in Führungspositionen in der Wirtschaft, sondern auch in der Politik, und zwar egal in welcher Partei. Mir fällt diesbezüglich aktuell ein gutes Beispiel ein. Ich bin ja auch stellvertretende Vorsitzende des Hochschulrates der Universität Hamburg. Dort haben wir momentan ein wirtschaftliches Problem, nämlich das große Problem der Kürzungen. Die neu gewählte SPD-Regierung will nämlich die finanzielle Unterstützung der Universität dramatisch kürzen. Hier ist mir sehr wohltuend aufgefallen, dass Frau Schavan, die Bundesministerin für Bildung und Forschung, ein wunderbares, kluges Interview gegeben und klar Position bezogen hat: Wir müssen in Wissenschaft und Bildung investieren! Wir dürfen gerade nicht in diesem Bereich kürzen! Das wäre ein Backlash, der voll auf die Stadt zurückschlagen würde. Ich sehe also viele gute, erfolgreiche Frauen, auch in der Politik. Auch bei Renate Künast geht mir immer das Herz auf, wenn sie spricht. Mal schauen, ob sie die Wahlen in Berlin gewinnt. Ich halte auch das, was sich in Baden-Württemberg getan hat, für einen Beweis für ein demokratisch funktionierendes Land bzw. Volk. Ich finde, da tut sich ganz viel.

Spies: Aber Sie nennen nun natürlich auch Spitzenfrauen aus Ihrer gesellschaftlichen Schicht, wenn ich das mal so nennen darf. Für viele Frauen, die tatsächlich ein Viertel weniger verdienen als die Männer, die keine Aufstiegschancen haben, sondern strampeln müssen, um durch dieses Tal der Tränen – bestehend aus Berufstätigkeit, Muttersein und womöglich auch noch alleinerziehend sein, was ja keinesfalls selten ist – zu kommen, ist diese gute neue Zeit allerdings noch nicht angebrochen.

von Welser: Wissen Sie, was ich mich manchmal gefragt habe? Ob wir Frauen nicht auch unglaublich leidensfähig sind. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass wir seit der Diskussion um den § 218, als es in der Tat um etwas sehr Elementares ging, noch einmal auf die Straße gegangen wären. Wir haben das alles mit uns machen lassen! Wir sind das einzige Land in Europa, in dem es keine Ganztagskindergärten gibt, in denen es keine Ganztagschulen gibt, in denen alleinerziehende berufstätige Mütter als Rabenmütter beschimpft werden, wenn sie also das haben wollen, was Männer ganz selbstverständlich haben, nämlich Familie, Kinder und einen Beruf. Wir sind schon auch ziemlich leidensfähig, wie ich meine. Ich kenne Spanierinnen, die da wesentlich kämpferischer sind. Selbstverständlich kommen dort die Kinder erst um fünf Uhr nachmittags aus der Schule.

Spies: Also stimmt die These von Bascha Mika doch, die Frauen seien – auch wenn ich das jetzt ein bisschen verkürzt ausdrücke – einfach zu feige, um ihre Rechte wahrzunehmen?

von Welser: Wir sind einfach leidensfähiger. Wir sind moderativ begabt, d. h. wir würden gerne gut mit dem anderen Geschlecht, also mit den Männern auskommen. Es muss uns schon sehr ans Eingemachte gehen wie damals beim § 218, bis wir bereit sind, dafür auf die Straße zu gehen. Ich habe ja auch in Großbritannien gelebt, denn ich war für das ZDF in London Korrespondentin für Irland, Schottland, Wales, England, also für ganz Großbritannien. Die Menschen dort konnten alle gar nicht begreifen, welche Themen wir hier bei uns haben, die verstehen das gar nicht. Auch wenn Amerikanerinnen oder Französinen nach Berlin kommen, sagen sie: "Es ist doch unfassbar, dass diese Zustände hier in Deutschland immer noch möglich sind und wir Frauen uns nicht wehren." Denken Sie einmal zurück an die Wiedervereinigung: Die Frauen in den neuen Bundesländern sind ganz schön taff. Sie haben ganz selbstverständlich immer gearbeitet und immer Kinder gehabt. Diese Kinder sind nicht alle irgendwie indoktriniert worden, weil sie in Kindergärten und Schulen und womöglich auch noch in einer Ferienfreizeit untergebracht waren. Ich bin ja mit dem Buch über die Kinderarmut viel unterwegs in den neuen Bundesländern und mache Lesungen: Dort gibt es bis zum heutigen Tag für 90 Prozent der Kinder einen Platz im Ganztagskindergarten und Ganztagschulen mit Mittagessen. Die schaffen das!

Spies: Woran liegt das? Liegt das an diesem Bruch in der deutschen Geschichte, diesem Einbruch der Barbarei im letzten Jahrhundert, der auch die Frauenentwicklung, die eigentlich fällig gewesen ist, massiv behindert und verhindert hat?

von Welser: Ich muss Ihnen ehrlich sagen: Wenn wir jetzt die Antwort auf diese Fragen finden würden, dann wäre das wunderbar. Aber ich habe das so oft diskutiert: Ich weiß nicht, woran das wirklich liegt. Ich weiß nicht, ob es nicht

einfach nur bequem und praktisch ist, Frauen zu Hause zu halten, ob das irgendwie eine männliche Denke ist, dass es besser ist, die Mutter mit dem Einzelkind 25 Jahre lang zu Hause beim Wäschewaschen zu halten. Ich kenne den Grund nicht. Wir sind in Europa das einzige Volk, die einzige Frauengeneration, die so etwas mit sich machen lässt.

Spies: Warum gibt es eigentlich einen Unterschied zwischen Frauenpolitik und Familienpolitik? Und warum ist dieser Unterschied so brisant?

von Welser: Nun ja, eine Familie besteht im sogenannten Normalfall aus zwei Kindern, einem Vater und einer Mutter. Wenn man also Familienpolitik macht, dann macht dabei die Frauenpolitik maximal ein Viertel des Ganzen aus. Das war der Trick, den Sie vielleicht auch kennen von vielen Fernsehschaffenden, von Direktoren, Intendanten usw., wenn sie aus einer ihrer Ansichten nach etwas zu kritisieren Frauenprogrammplatz einen Familienprogrammplatz gemacht haben.

Spies: So etwas kenne ich nicht, da kenne ich mich überhaupt nicht aus. (lacht)

von Welser: Familienpolitik ist also das eine, aber Frauenpolitik ist weiterhin nötig, weil die Frauen in Deutschland immer noch ein Viertel weniger Geld bekommen als die Männer. Brüssel schaut mit großen Augen auf Deutschland, weil hier Frauen unverändert nicht nach oben kommen, weil hier Frauen nicht gefördert werden, weil hier Frauen wenig Förderchancen haben, weil sie ausgegrenzt werden und ständig an eine sogenannte Glasdecke stoßen. Hier gibt es noch viel zu tun und deswegen fordere ich auch unverändert Frauen in Führungspositionen, denn diese Frauen fördern dann Frauen. Und das hat nichts damit zu tun, dass Frauen die besseren Menschen wären, nein, das hat einfach mit klaren Berechnungen zu tun: Wir sind nicht blöder als die Männer!

Spies: Ich komme jetzt zu Ihrem jüngsten Buch, das soeben erschienen ist: "Die Weisheit ist weiblich." Warum provozieren Sie derart? (lacht)

von Welser: Empfinden Sie das als Provokation?

Spies: Nun, wenn ich ein Mann wäre, dann würde ich sagen: "Wie bitte?"

von Welser: Das ist also schon mal der erste Aufmerker, den der Titel schafft. Sie können sich sicherlich noch an die Forschungen zu den weisen Frauen des Mittelalters erinnern. Diese Frauen hatten ein gewisses Wissen – daher der Name "weise Frauen". Sie hatten sehr viel Wissen um die Medizin, die Gesundheit, den Geburtsvorgang, um die Verhütung und um all das, was Frauen und ihren Körper betrifft. Das aber sind nicht die weisen Frauen, die ich meine, sondern ich habe untersucht, warum Weisheit immer alt ist und meistens männlich. Bei der Recherche bin ich darauf gestoßen – es war ja nicht vorher schon klar, was ich da herausfinden würde –, dass es unglaublich viele weise Frauen gibt, die aber im Schatten von klugen Männern standen. Aus der Wissenschaft gibt es das Beispiel von Lise Meitner, die mit Otto Hahn befreundet war und Deutschland verlassen musste, weil sie Halbjüdin war. Er selbst kam keineswegs nur von sich aus auf bestimmte Erkenntnisse in der Kernphysik, sondern er hat das erst durch ihre Berechnungen und Erkenntnisse entdeckt. Später hat er aber nie gesagt, dass sie letztlich mit daran beteiligt gewesen ist. Solche Fälle gibt es ganz, ganz oft. Marie Curie hat den Nobelpreis auch erst nach dem Tod ihres Mannes bekommen. Es gibt also unglaublich viele kluge und auch

weise Frauen. Ich habe mich dann so ein bisschen auf den Pfad der Weisheit begeben und versucht herauszubekommen, wo man Weisheit antreffen kann. Weisheit hat ja nicht zwingend etwas mit Bildung zu tun, aber sehr viel mit Wissen. Das griechische Wort "sophia" heißt auf Deutsch "die Weisheit": Auch im Griechischen ist sie also weiblich konnotiert. Aber Weisheit hat auch mit der Entwicklung als Mensch zu tun. Das ist ein spannender und faszinierender Vorgang. Ich bin dabei auf ganz wunderbare und tolle Frauengeschichten gekommen, u. a. darauf, dass sich im Mittelalter die weisen Frauen in der sicheren Heimat der Klöster entwickeln konnten. Denken Sie an Hildegard von Bingen, an Roswitha von Gandersheim: Dort im Kloster konnten sie forschen und entwickeln. Als Frauenklöster verboten wurden, war wieder ein großes Terrain für die Entwicklung von weiblicher Weisheit beendet.

Spies: Das heißt, Sie würden sich in der Konsequenz schon einen Fortschritt für die Menschheit versprechen, wenn diese emotionale Intelligenz der Frauen einen stärkeren Einfluss auf die Gesellschaft ausüben würde? Einfluss auf die Gesellschaft hatten die Frauen ja immer – auch dann, wenn sie nur zu Hause waren. Aber wenn Frauen – ohne dass sie die besseren Menschen wären – die Gesellschaft mehr mitbestimmen könnten, dann würde sich Ihrer Ansicht nach die Gesellschaft verbessern?

von Welser: Ich bin zutiefst davon überzeugt. Denn die Strukturen würden sich dann ergänzen. Die weisen Männer haben auch immer viele weibliche Anteile in sich. Darauf bin ich aufgrund meiner Recherche und beim Schreiben dieses Buches gekommen. Nur ein Beispiel: Ein Nelson Mandela hat sehr viele weibliche Anteile. Das gilt auch für jemanden wie Muhammad Yunus oder Gandhi. Das würde sich dann alles verbinden und das wäre ganz wunderbar. Und deswegen erhebe ich ja auch permanent die Forderung, dass weltweit viel mehr Frauen in die Parlamente gehören. Ich denke, wir könnten – und hier komme ich jetzt zu meinem Engagement bei UNICEF – die acht Millenniumsziele erreichen, wenn mehr Frauen in den Parlamenten säßen und Entscheidungen fällen könnten. Es gibt dazu spannende Untersuchungen z. B. im östlichen und südlichen Afrika. Dort hat man Frauen und Männer getrennt befragt, wie viel des Geldes, das ihnen zur Verfügung steht, sie für die Familie ausgeben würden. Frauen würden 89 Prozent ihres Geldes für die Familie, also zur Ernährung der Familie, für die Versorgung der Familie ausgeben. Männer nur 23 Prozent! Das ist schon ein Graben, ein großer Graben. Das hat natürlich auch mit den Strukturen in diesen Ländern zu tun, aber ich finde, hier fängt es einfach an.

Spies: Frauen müssten also auch ihre männlichen Anteile verstärken. Auch ihre Aggressivität?

von Welser: Vor allem ihr Durchsetzungsvermögen müssen Sie stärker entwickeln, auch ihr Selbstbewusstsein. Es ist wichtig, dass man auch als Frau erkennt, wer man ist, was man kann und dass man sich nicht klein machen lässt. Und sie müssen die eigenen Bedürfnisse und Ansprüche ganz klar und deutlich formulieren. Ich liebe da z. B. diesen schönen bayerischen Spruch: "Vom Denken können's die Leut' nicht wissen, sag'n muss man es ihnen!" So ist es einfach, und wenn Frauen sich nicht artikulieren und nicht klar aussprechen, was sie wollen, was sie denken, was sie fühlen, dann wird sich auch nicht viel bewegen.

Spies: Man sagt ja: "Wenn Frauen in Führungspositionen kommen, dann verhalten sie sich oft auch nicht besser als Männer. Sprich, sie sind aggressiv, und zwar besonders nach unten in der Hierarchie, sie sind nicht transparent genug in ihrem Verhalten usw. Sie verhalten sich also so autoritär und eigennützig wie Männer auch."

von Welser: Das ist ein wunderbares Märchen. Wenn ich ein Mann wäre, dann hätte ich das vielleicht auch erfunden. Ich habe dieses "Märchen" ja selbst erlebt, als ich beim Bayerischen Rundfunk fest angestellt wurde und in eine Redaktion eintrat, in der es bereits eine weibliche Kollegin gab. Sonst gab es dort nur Männer. Die Buben, wie ich sie damals genannt habe, haben sich ausgedacht, die beiden Mädels in ein Zimmer zu packen, weil sie sich da dann gegenseitig die Augen auskratzen werden und sie sie damit los sind. Das pure Gegenteil war natürlich und logischerweise der Fall. Diese Mär, dass Frauen nicht miteinander können, dass Frauen stutenbissig sind, dass Frauen sich gegenseitig nicht unterstützen, hätte ich als Mann, wenn ich mich derart in der Defensive befände und Angst vor Frauen hätte, auch erfunden. Das ist nämlich wirklich nichts anderes als ein Märchen. Es gibt genauso viele Männer, die sich nicht verstehen, wie es Frauen gibt, die sich nicht verstehen. Mein Mann war bei der Bundeswehr, bei der NATO und hat mich darin immer bestätigt. Die Männer gehen vielleicht anders miteinander um, sie führen ihre Kämpfe, ihre Kriege anders, aber die Chemie zwischen Männern ist manchmal gut und manchmal schlecht – genau wie bei den Frauen. So what?

Spies: Sie waren dann später auch wirklich oberste Chefin. Nachdem Sie "Mona Lisa" verlassen haben, wollten Sie zunächst etwas ganz Neues machen. Sie haben damals gesagt, dass Sie jetzt aus der Frauenecke raus wollen und nun ein Verbrauchermagazin machen werden.

von Welser: Ich habe es nicht Verbrauchermagazin genannt, sondern ein Ombudsmagazin: "Mit mir nicht! Welsers Fälle." In diesem Magazin haben wir vier Jahre lang Geschichten von Menschen aufgegriffen, die eine Relevanz für viele Menschen in Deutschland haben und bei denen wir doch an diesem Einzelfall festmachen konnten, wie von Versicherungen, von Banken, von Ministerien, von der Polizei, von Unternehmen wie Autobauern usw. nicht fair mit Menschen umgegangen wird. Das war insofern für mich ein schönes Erlebnis, weil ich eine Redaktion hatte, die zu 50 Prozent aus Männern und zu 50 Prozent aus Frauen bestand. Das empfand ich als eine sehr beglückende Situation. Ja, das war eine tolle Zeit und ich bin bis heute davon überzeugt, dass das ein gutes journalistisches Format gewesen ist. Ich habe es in dieser Form seitdem nie wieder irgendwo gesehen.

Spies: Hier bei uns gibt es z. B. das Magazin "kontrovers", in dem in der Reihe "Wahnsinn" immer wieder solche Sachen aufgegriffen werden.

von Welser: Ja, da ist immer ein Beitrag mit dabei, der mir sehr gut gefällt. Da sagen wir zu Hause auch immer: "Ach, das wäre auch für unsere Sendung damals ein Thema gewesen!"

Spies: Die Geschichte setzt sich also doch Gott sei Dank ein wenig fort. Sie gingen anschließend fürs ZDF nach London und wurden dann schließlich eine ganz große Chefin, Sie wurden nämlich Direktorin des Landesfunkhauses Hamburg vom NDR. Sie waren das bis zum Eintritt in Ihren Ruhestand, den

man sich bei Ihnen allerdings nicht wirklich vorstellen kann, denn Sie sind ja bis heute sehr, sehr aktiv geblieben. Dort beim NDR hatten Sie dann wirklich mit vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu tun. Wie haben Sie diese Chef-Rolle erlebt?

von Welser: Ich habe das als sehr beglückend erlebt, weil ich mir als junge Reporterin, Journalistin, Redakteurin in den Sendern Bayerischer Rundfunk und ZDF immer gewünscht habe, dass an der Spitze des Hauses Menschen sind, die eine Ahnung von meinem Job haben. Also habe ich mir gedacht: "Wenn du so ein Angebot bekommst, dann pack zu und mach' es!" Ich hoffe und glaube, dass es die Kolleginnen und Kollegen beim NDR auch einordnen und wertschätzen konnten, dass ich genau wusste, welche Probleme man haben kann mit dem Ü-Wagen draußen im Winter, wenn die Heizung ausfällt, welche Probleme man im Schneiderraum haben kann, wenn die Schneidemaschine ausfällt, aber in einer Viertelstunde die Sendung anfängt, wenn die Kamera in der Kälte plötzlich nicht mehr funktioniert, wenn der Protagonist nicht kommt usw. Ich habe in dieser Zeit sehr intensiv versucht, Frauen zu fördern. Meine Vorgängerin war Dagmar Reim gewesen, die jetzt Intendantin des RBB ist. Sie hatte mir wirklich ein bestelltes Haus überlassen, d. h. ich konnte dort wunderbar weitermachen. Als ich ging, hatten wir dann einen Frauenanteil von 63,7 Prozent, in der Führungsspitze sogar von 66 Prozent. Der Prozentsatz in der Führungsspitze erklärt sich ganz leicht: Wir waren drei Leute in der Führungsspitze, davon waren zwei Frauen, das macht eben 66 Prozent aus. Ich habe konsequent und überall Frauen gefördert. Ich hatte diesbezüglich immer zwei Sprüche drauf: Man kann sich gar nicht so schnell umdrehen, wie eine Position von einer Frau und nicht von einem Mann nachbesetzt wird. Der zweite Spruch lautete: Wenn man eine Frau fördern und finden möchte, dann findet man sie auch. Das Argument, dass es keine geeigneten Frauen gäbe, lasse ich ebenfalls nicht gelten.

Spies: Kommen wir doch jetzt mal zu den Kindern, genauer gesagt zu Ihrer Rolle als stellvertretende Vorsitzende von UNICEF-Deutschland. Wie sind Sie an dieses Ehrenamt gekommen?

von Welser: Ich war seit 1993 im Komitee von UNICEF und bin einmal im Jahr auf diese Sitzungen gegangen. Manchmal habe ich mich dann aber geärgert, dass die Fragen, die ich hatte, nicht beantwortet wurden. Stattdessen wurden wir mit der Darstellung von schönen Projekten abgespeist. Das ging so weit, dass ich gar nicht mehr hingefahren bin. Es kam dann aber zu großen Irritationen in der Presse, in der Öffentlichkeit und damit auch bei UNICEF selbst. In dieser Situation haben wir Komiteemitglieder untereinander ein wenig kommuniziert. Ich selbst sagte mir damals: "Eigentlich kann es da nur eine Option geben. Ich trete aus. Diesen Ärger brauchst du so notwendig wie ein Loch im Kopf."

Spies: Man sollte kurz sagen, worum es damals ging. Es ging um das Spendenzertifikat.

von Welser: Das kam dann erst später: Das Spendensiegel wurde aberkannt wegen falscher Aussagen bezüglich gezahlter Provisionen. Es gab einen Streit in der Führungsspitze zwischen dem Geschäftsführer und der damaligen Vorstandsvorsitzenden Heide Simonis. Die beiden konnten wohl überhaupt nicht miteinander. Wir haben dann aber alle doch gesagt: "Nein, das muss

man retten, da kann man nicht davonlaufen! Wir müssen uns jetzt einsetzen dafür." Wir haben dann erreicht, dass es in Berlin eine außerordentliche Versammlung gegeben hat. Die Bedingung des Komitees war damals, dass der gesamte Vorstand zurücktreten muss. Es sind auch wirklich alle zurückgetreten. Der Geschäftsführer war zu diesem Zeitpunkt bereits weg. Wir haben dann einen ganzen Tag lang dieses Thema auf hohem Niveau sehr engagiert und gut diskutiert. Am nächsten Morgen gab es dann Wahlen und ein neuer Vorstand wurde gewählt. Davor habe ich aber ganz schnell per SMS meinen Intendanten gefragt, ob er etwas dagegen hätte, wenn ich dort in den Vorstand gewählt werden würde. Er antwortete mir: "Nein, mach nur, das ist gut für uns." Am Abend haben wir also gesagt: "Jetzt erzählt jeder, wer er ist, und morgen wählen wir den neuen Vorstand." Und dann wurde ich zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Das war diese Geschichte mit UNICEF. Wobei ich aber sagen muss, dass mir UNICEF bei "Mona Lisa" immer sehr geholfen hat, wenn wir irgendwo in schwierigen Gebieten waren, um schnell an die richtigen Protagonisten zu kommen, um schnell die richtigen Menschen zu finden. Denn wir konnten ja nicht erst jedes Mal wochenlang recherchieren. UNICEF war da also immer ein guter Partner gewesen.

Spies: Und UNICEF hat jemanden wie Sie auch dringend gebraucht, um seinen lädierten Ruf wiederherzustellen, der ja sehr gelitten hatte, denn viele Mitglieder waren ausgetreten und auch die Spenden flossen nicht mehr in dem Umfang wie früher.

von Welser: Das Spendenaufkommen ging von 90 Millionen auf 60 Millionen Euro runter. Ich denke, der gesamte Vorstand hat in seiner unglaublich unterschiedlichen Zusammensetzung eine tolle Arbeit geleistet. Ich bin selten stolz, aber ich finde, dass das gut gelungen ist. Wir hatten jetzt vor Kurzem ein Treffen der Arbeitsgruppenleiterinnen und -leiter. Es gibt bei UNICEF-Deutschland 150 Arbeitsgruppenleiterinnen und -leiter und 8000 Freiwillige, die sich für diese Sache engagieren. Bei diesem Treffen herrschte eine gute Stimmung, eine Aufbruchsstimmung und auch das Gefühl, dass nun die wesentlichen Dinge bereinigt sind. Wir haben auch die Satzung geändert: Vorher war der Geschäftsführer Teil des Vorstands gewesen, was ja wirklich gar nicht geht. Wir haben Leitbilder erarbeitet, wir haben innerhalb des Hauses alles neu strukturiert, wir haben einen neuen Geschäftsführer eingestellt usw. Es ist also sehr, sehr vieles auf den Weg gebracht worden. Ich denke, jetzt nach drei Jahren können wir sagen: "Ja, die Sache ist nun wieder auf einem guten Weg!"

Spies: Mit UNICEF verbinden ja die meisten Zuschauer die Vorstellung, dass es dabei um Hilfe für Kinder in Ländern der Dritten Welt geht. Sie jedoch sind Leiterin von UNICEF-Deutschland und wir haben das Stichwort "Kinderarmut" aufgrund Ihres Buches bereits erwähnt. Was sind denn die wichtigsten Aufgaben von UNICEF in Deutschland? Es geht da tatsächlich um die Kinderarmut in Deutschland – und um was noch?

von Welser: Man nennt das Advocacy; wir setzen uns für die Rechte von Kindern ein. Eine unserer Forderungen lautet daher zusammen mit allen anderen Kinderrechtsorganisationen: Die Kinderrechte müssen auch bei uns ins Grundgesetz hinein! Die Österreicher haben das jetzt im Januar ohne Probleme hinbekommen. In anderen Ländern ist das schon lange der Fall.

Letztes Jahr im Oktober hat die Bundesregierung endlich die UN-Kinderrechtskonvention unterschrieben! Das muss man sich mal vorstellen! Endlich hat man sich von den diesbezüglichen Vorbehalten verabschiedet. Nur mal ein Beispiel für diese Vorbehalte: Es gab den Vorbehalt, der damals noch von Helmut Kohl unterschrieben worden war, dass Kinder von hier in Deutschland lebenden Asylbewerbern nicht von der Gesundheitsvorsorge betroffen sein dürfen. Das heißt, man hat da Kinder einfach nicht behandelt! Das ist unglaublich und dieser Vorbehalt ist nun endlich zurückgenommen worden. Es gibt ansonsten noch viel zu tun, auch hier in Deutschland. Denn es gibt z. B. eine sehr große Zahl von Kindern, die in Armut leben müssen. Brüssel sieht mit interessierten und wirklich sehr kritischen Augen diesbezüglich auf Deutschland, auf dieses reiche Industrieland. Wir haben bei uns mindestens 2,5 Millionen Kinder, die unter Hartz IV leben. Aufgrund meiner eigenen Recherchen sind das sogar 3,5 Millionen. Aber diese Zahl wird immer wieder mal korrigiert – leider immer nach oben. Als ich aus Großbritannien in diese wunderschöne und glänzende Stadt Hamburg gekommen bin, habe ich nicht geahnt, dass es in dieser Stadt so eine große Anzahl von Kindern gibt, die in wirklicher Armut leben. 64000 Kinder leben in Hamburg von Hartz IV; es gibt rund 100 karitative Mittagstische und die "Tafel" braucht jede Woche mehr Lebensmittel, um sie zu verteilen. In der Stadt der meisten Millionäre in Deutschland steht man leider nicht unbedingt aufseiten der Kinder. Das war der Grund für eine Reportage in der ARD, die den Titel "Die Schattenkinder" trug. Leider wurde diese Reportage auch zu einer "Schatten-Sendezeit" ausgestrahlt, nämlich erst um 23.55 Uhr. Daraus ist dann meine Idee entstanden, ein Buch zu schreiben: Ich habe drei Kinder ein Jahr lang begleitet und erzähle deren Geschichten.

Spies: Das heißt, Ruhestand hin oder her, Sie können offenbar gar nicht anders als weiterzuarbeiten.

von Welser: Das Wort "Ruhestand" mag ich gar nicht! Ich sage immer, ich bin im dritten Lebensabschnitt und das habe ich mir nun ein bisschen organisiert mit dem Lehrauftrag, mit UNICEF, mit der Hochschule. Und darüber hinaus schreibe ich auch noch ein bisschen. Ich mag Hannah Arendt sehr gerne: Sie hat ein Buch mit dem Titel "Vita activa" geschrieben. Das wäre so gerne mein Motto, also die Vita activa bis zum letzten Atemzug.

Spies: Auch wenn der Verweis auf Hannah Arendt ein passendes Schlusswort wäre, wir sind noch nicht ganz am Ende unserer Sendezeit angelangt. Ich möchte in dieser Zeit ein wenig auf diesen Lehrauftrag eingehen, den Sie innehaben. Sie unterrichten im Fachbereich Betriebswirtschaftslehre "Good Governance". Damit ist allerdings nicht "gute Regierung" gemeint, sondern in diesem Fall "gute Unternehmensführung". Was unterrichten Sie da?

von Welser: Anständig führen! Da geht es um die vier großen Säulen: um die Non-Profit-Organisationen, um die Profit-Organisationen, um die weltweiten Hilfsorganisationen und auch um die Medienunternehmen. Ich habe durch UNICEF und auch durch meine Zeit beim NDR leidvoll erlebt, was man tun muss, wie man führen muss, damit eben nicht Missbrauch betrieben wird, damit anständig geführt wird, damit im ganzen Haus Transparenz herrscht. Man muss dafür Compliance-Regeln erarbeiten, man muss den

Mitarbeitern gegenüber auch die rechtliche Situation klar dokumentieren usw.

Spies: Mit "Compliance" ist was gemeint?

von Welser: Compliance ist ein Unterbegriff von Good Governance und bedeutet, dass man miteinander im Rahmen der herrschenden Gesetze Verhaltensregeln vereinbart, die eingehalten werden müssen. Das betrifft also die Unternehmen. Die Studenten sind hier ganz engagiert und begeistert mit dabei und ich bin regelrecht gerührt, wie sehr sie sich darum kümmern, wie sie eines Tages in einem Unternehmen selbst agieren möchten. Dieses Thema bewegt sie sehr. Ich bekomme wirklich starke Rückmeldungen zu der Frage, wie sie sich das vorstellen und was sie sich dazu alles erarbeiten. Da wird auch über "Banken und Good Governance" diskutiert und gearbeitet. Eine Frage dabei lautet z. B.: "Wie können Führungspersonlichkeiten ein Bankenimage demontieren?" Das, was bei der Hamburg-Mannheimer passiert ist, ist allerdings erst vor ein paar Tagen ans Licht der Öffentlichkeit geraten – insofern konnte das noch nicht Thema des Seminars sein. Aber wir haben z. B. bereits über Muhammad Yunus diskutiert. Über ihn wurde weltweit und eben auch bei uns geschrieben, er hätte mit seiner Grameen Bank Missbrauch betrieben. Das hat er jedoch nicht getan, sondern das war eine politische Ranküne: Die Präsidentin wollte ihn da schlicht raus haben. Das alles hat mit Good Governance zu tun. Ich bin inzwischen sogar so weit gekommen zu sagen, dass Good Governance auch den Umgang zwischen uns Individuen betrifft. Das beginnt in der Familie, das beginnt im Arbeitsumfeld und geht dann weiter in die ganze Welt. Eigentlich kommt dieses Thema ja von den Vereinten Nationen, als man vor Jahren versucht hat, die Entwicklungshilfegelder in Afrika besser zu positionieren.

Spies: Ich kann mir letztlich nicht vorstellen, Frau von Welser, dass Ihnen nicht doch noch eines Tages eine politische Karriere bevorsteht. Ich kann mir – Stichwort "Vita activa" – sowieso nicht vorstellen, dass Sie nicht mehr in hohem Maße weiter aktiv wären. Und ich stelle es jetzt einfach mal in den Raum, dass da in Richtung Politik noch etwas kommt bei Ihnen.

von Welser: Dazu gehören aber immer zwei!

Spies: Vielen Dank für das Gespräch, es war mir eine Freude und eine Ehre.

von Welser: Ich bedanke mich auch bei Ihnen, es war sehr leicht, Ihnen alles zu erzählen.

Spies: Vielen Dank. Verehrte Zuschauerinnen und Zuschauer, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit, auf Wiedersehen bis zum nächsten alpha-Forum.